

Himmelsmusik über die Eitelkeit der Welt

Im Mittelpunkt der «Appenzeller Bachtage» stand ein Kantatenabend mit philosophischen Reflexionen

Am vergangenen Freitagabend konnte ein zahlreiches Publikum in der evangelischen Kirche Teufen ein Konzert im Rahmen der «Appenzeller Bachtage' 14» erleben. Nebst der zweimaligen Aufführung der Kantate BWV 94 «Was frag ich nach der Welt» von Johann Sebastian Bach wurde vor und während dem Konzert über den Inhalt dieser Kantate diskutiert, wurde der Text der Komposition reflektiert.

Theodor Looser

Die Gesangssolisten waren Nuria Rial (Sopran), Margot Oitzinger (Altus), Daniel Johannsen (Tenor), und Dominik Wörner (Bass). Es sang der Chor und es spielte das Orchester der Bach-Stiftung, die Leitung hatte Rudolf Lutz.

Jesus gibt wahren Ruhm und Ehre

«Was frag ich nach der Welt und allen ihren Schätzen, wenn ich mich nur an dir, mein Jesu, kann ergötzen». Das ist der Anfang und in etwa auch der Inhalt der Kantate BWV 94, die Johann Sebastian Bach, damals knapp 40 Jahre alt, 1724 für den neunten Sonntag nach Trinitatis den sechsten August komponiert und uraufgeführt hat. Die Kantate basiert auf dem achtstrophigen Choral des Dichters Balthasar Kindermann. Ein unbekannter Textdichter formte den Choral später zu einem Kantatentext um, wie ihn Johann Sebastian Bach dann vertonte.

Das Konzert begann am frühen Abend mit einer musikalisch-theologischen Werkeinführung durch Rudolf Lutz und Karl Graf. Mit der schnöden, betörten Welt meint Bach die von Gott abgefallene Welt. In ihr suchen hocharhabene, stolze Leute Ehr und Ruhm. Sie bedenken nicht, dass mit dem Tod alle Pracht verschwindet. Der Gegensatz dazu ist die himmlische Welt, Jesus, «der wahren Ruhm und wahre Ehre gibet».

Rudolf Lutz verstand es mit Gesang und Worten, Bach als Textausdeuter der Extraklasse zu zeigen. Dieser gehe mit seiner Musik detailliert auf die im Text innewohnende lutherische Theologie ein. Die betörte Welt, wie sie im Kantatentext hingestellt wird, ist ein gut inszenierter Betrug, das Blendwerk schnö-



Chor und Orchester der Bachstiftung beim Schlussapplaus.

(Bilder: Theodor Looser)



Gesangssolisten: Nuria Rial (Sopran), Margot Oitzinger (Altus), Daniel Johannsen (Tenor), Dominik Wörner (Bass).

der Eitelkeit ist im Grunde Dummheit im Quadrat.

Historische Aufführungspraxis

In der anschliessenden ersten Aufführung der Kantate konnte das Publikum gut aufeinander eingestimmte Instrumentalisten, Sänger und Sängerinnen erleben. Dirigent Rudolf Lutz sagte im Interview, dass im Zentrum der Text und seine musikalische Ausdeutung durch Jo-

hann Sebastian Bach stehe. Er ermutige sein Ensemble zu einer durchsichtigen, schwingenden Spielweise, orientiert an der historischen Aufführungspraxis. Die Kantaten seien sehr arbeitsintensiv, aber bei Bach würden auch lange Wege nie ermüdend oder gar langweilig. So klang es auch im Konzert. Zügig die Spielweise des Orchesters, hervorragend die Intonation des Chors, beeindruckend die vier Gesangssolisten. «Bach erfordert hervorra-

gende Musikerinnen und Musiker», wie wiederum Rudolf Lutz bemerkte.

Bach war lebendiger Alltagsmensch

Ein gutes Echo fand auch die anschließende «Reflexion über den Kantatentext» durch den Publizisten Manfred Papst. «Bisweilen fühlen wir uns als Herren der Erde. Oftmals verhalten wir uns auch so. Aber das alles ist Lug und Trug. Es gibt jedoch irdische und himmlische Schätze. Was Jesus uns schenkt, ist fundamental anderer Art». So bewegte sich auch Manfred Papst zwischen den Polen törichte Welt hier, himmlisches Glück da. Ein Christenmensch soll sich aber nicht über andere erheben, sonst bleibt auch er in Eitelkeit befangen.

Zum Kunstwerk der Kantate selbst bemerkte er, dass diese aus einem Guss sei. Bach verwandle zeitbedingtes Material in zeitlose Kunst. Als lebendiger Alltagsmensch, Ehemann und Familienvater sei er bisweilen doch ein Mann von bärbeisigem Humor gewesen. Papst nannte zum Schluss die Kantate «Bachs paradoxe Himmelsmusik über die Eitelkeit der Welt», die zu hören nun dem Publikum ein zweites Mal beschert werde, was von der wachen und kritischen Zuhörerschaft auch ausgiebig genossen wurde.